

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K., Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Konigsplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Paibach:	
ganzjährig . . .	30 K. — h	ganzjährig . . .	22 K. — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50 „	vierteljährig . . .	5 „ 50 „
monatlich . . .	2 „ 50 „	monatlich . . .	1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 25. und 26. April 1903 (Nr. 94 und 95) wurde die Weiterverbreitung folgender Präferenzgenüsse verboten:

- Nr. 17 (133) „Der Scherzer“.
- Die im Selbstverlage des Verfassers erschienene Druckschrift: „Die Führung Dr. Martin Luthers und Zinmanuel Swedeborgs im Jenais durch Vater Jesus 1546 und 1772 von Franz Schmitt, Graz, gedruckt Witzelsfeld 1903“.
- Nr. 8 „Stajore“ vom 19. April 1903.
- Nr. 1517 „Il Solo“ vom 19. April 1903.
- Nr. 20 „Samostatné Směry“ vom 16. April 1903.
- Nr. 7 „Pokrok“ vom 2. April 1903.
- Nr. 32 „Český náitel“ vom 22. April 1903.
- Nr. 110 „Národní Listy“ (Vormittagsausgabe) v. 22. April 1903.
- Nr. 11 „Ohlasý Českého Jihu“ vom 20. April 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Militärisches.

Ein auswärtiger militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Korr.“: In England hat sich kürzlich eine Vereinigung gebildet, welche eine amtliche Untersuchung über die

Frage herbeiführen will, wie im Kriegsfalle die Versorgung Englands mit Nahrungsmitteln sicherzustellen sei. Die französische Presse knüpfte an diese Tatsache Betrachtungen über die von ihr schon oft erörterte Möglichkeit einer Landung von Truppen an der englischen Küste. Auffallenderweise befaßt sie sich hierbei weniger mit der Besorgnis der Engländer, es könnten ihnen durch den Gegner die Getreide- und sonstigen Lebensmitteltransportschiffe abgenommen und dadurch eine Notlage im eigenen Lande herbeigeführt werden, als mit überraschenden Truppenlandungen, Besetzung wichtiger Küstenplätze, Beschlagnahme von Vorräten und dergleichen. Vielleicht werden die Franzosen bei diesem Gedankengange von der Ansicht geleitet, daß weder ihr Kriegsschiffmaterial noch der Bestand ihrer Hilfsschiffe für die Durchführung eines Seekrieges gegenüber den englischen Seestreitkräften ausreichend sind und daß es somit ein ziemlich aussichtsloses Beginnen sein würde, sich auf das Wegfangen einiger Frachtschiffe zu verlegen und damit die kostbarste Zeit ohne reellen Erfolg zu verbringen. Da England sich soeben erst eine aus 46 Schiffen bestehende Heimatsflotte geschaffen hat, ferner im Begriffe steht, noch im Laufe dieses Jahres eine Heimatskreuzerflotte aufzustellen, und sich sogar mit dem Gedanken der Formation eines eigenen Nordseegeflüwaders trägt, sind die Ausichten der französischen Kriegs- und Handelsflotte, der Zufuhr nach England während eines Krieges beträchtlichen Schaden zuzufügen, tatsächlich nur sehr geringe. Trotzdem sind solche Unternehmungen immer noch höher zu stellen als die Erwartungen, die französischerseits an die Resultate einer Landungsoperation geknüpft werden. Weder aus der Kriegsgeschichte früherer oder neuerer Zeit, noch aus Erfahrungen während der Friedensmanöver läßt sich eine Berechtigung ableiten, allzugroßes Vertrauen in das Gelingen überseeischer Invasionen zu setzen. Auch die vorjährigen Angriffsübungen auf Bizerta und in noch erhöhtem Maße die kombinierten Manöver des Jahres 1901 haben die leitenden militärischen Kreise in Frankreich darüber belehrt, in wie geringem Maße

solche Unternehmungen, selbst bei sehr beschränkter Ausdehnung, einen glücklichen Ausgang versprechen. Die Franzosen meinen aber, daß ihre Unterseeboote im Kriegsfalle Wunder tun würden, daß die für solche Fahrzeuge neu eingerichtete Station in Cherbourg im Vereine mit der kürzlich erlassenen Instruktion über taktische Verwendung von Unterseebooten die Ueberlegenheit der Zahl der englischen Schlachtschiff-Flotte, namentlich in den ersten Tagen einer Kriegsvorbereitung, hinreichend ausgleichen und eine französische Transportflotte in stand setzen werden, ungeführt die Küsten Englands zu erreichen und auf diese Weise jede Zufuhr von auswärts zu unterbinden.

Zu Beginn des vergangenen Jahres hat bekanntlich der ehemalige französische Kriegsminister, General Mercier, seine Theorien über diesen Gegenstand im Parlamente entwickelt und die Landung von 100.000 Mann auf englischem Boden als eine Tat hingestellt, die nur Mut und einige Geschicklichkeit erfordern würde. Aber angesichts der im Laufe der letzten Jahre modernisierten und teilweise neu angelegten großen Hafen- und Küstenbefestigungen in Plymouth, Portland, Portsmouth und an vielen anderen Plätzen und bei der Erwägung, daß ein Landungskorps in der vorgenannten Stärke von 100.000 Mann mit allem Kriegsbedarf eine Transportflotte von etwa 40 Schiffen von je 10.000 Tonnen benötigt und diese zu ihrem Schutze von einer großen Zahl von Kriegsschiffen begleitet sein muß, hält es schwer, an den Erfolg einer solchen Unternehmung zu glauben, solange nicht das Haupthindernis, die britische Flotte, aus dem Felde geschlagen ist. Auch die großen Hoffnungen auf die Unterseeboote erscheinen übertrieben. Die Franzosen haben allerdings durch das Flottengesetz vom Jahre 1900 beschlossen, bis zum Jahre 1907 eine Unterseebootflottille von 63 Fahrzeugen fertigzustellen, aber hievon fehlen bis heute noch 45 und von dreizehn derselben, die in vergangenen Jahren begonnen werden sollten, wurde nur eines in Auftrag gegeben, weil man unsicher geworden war, nach welchen Plänen man bauen sollte.

Feuilleton.

Das Leberle.

Humoreske von A. Trinius.

(Fortsetzung.)

„Ne Hund?“ Herr Mohr blickte etwas argwöhnisch zu dem Antlitze des Sprechers auf, das aber völlig ernst blieb.

„Ich meine, ein Hund muß angehtschts schmähaftester Genüsse darben können, will er sich mit Ruhm in soziale Verhältnisse einfügen. Meiner hat's gelernt!“

Die beiden anderen Herren stießen sich heimlich lachend in die Seite.

„Wacker soll Ihnen drinnen eine glänzende Probe ihres Verstandes ablegen“, sagte der Oberförster. „Es unterschiebe in den Lebensführungen von Herr und Hund beizubringen. Jetzt darf ich stolz sein!“

„Da bin ich doch aber neugierig . . . Ei, Gott's Dunner! Der da soll . . . äne Ahnung von sozialen Verhältnissen . . . Zemerisch! Das wär ja ä ganz aparter Hund . . . ä Hund . . . ne! ne! ne! Ich sag ja, mer lernt nich aus!“

Die vier Jagdteilnehmer hatten drinnen in der Gaststube an einem Tische Platz genommen, und während der Wirt zum Schenkische schlurrte, um Bier etwas Brot, zog der Oberförster aus seiner Jagdtasche auf die Tische. Etwas entfernt davon legte er auf Pa-pier den Rest einer gar lieblich duftenden Blutwurst.

Herr Mohr verfolgte mit Spannung den Vor-gang.

„Sihih! Verstehe schon alles! Dort: obere Zehntausend . . . hier: das Nachehor der Enterbten. Sihih! Soziale Verhältnisse! Hängen lasse ich mich, wenn der Köter nicht an de Wurst geht.“

„Denken Sie an Ihre Familie, lieber Mohr!“ entgegnete ihm feierlich der Oberförster. „Man spielt nicht so leichtsinzig mit seinem Leben!“

„Sihih! Au das noch! Sihih!“

„Die anderen Hunde blieben angeleint. Wacker! So! Nun paß auf!“ Der Oberförster deutete auf die Wurst. Drohend hob sich die Hand. „Herr!“ rief er. Dann zu dem Brote weisend, klang es weicher, lockend: „Hund!“ Noch ein strenger, langer Blick, dann erscholl der Befehl: „Frisß!“

Wacker hatte bisher unverwandt den Herrn im Auge behalten. Jetzt streifte sein Blick noch einmal die Wurst, ein Seufzer schien sich seiner Schnauze zu entringen, ein stummes Ringen und Entfagen, dann ergriff er das Brot und verschwand damit nach dem Fenster zu.

„Großartig!“ schrie Herr Mohr. „Wenn den Hund der Präsident von Amerika kaufen könnte, Oberförsterscher . . . ich glaub', du kömst verlangen, was du wollst!“

In diesem Augenblicke schob der Wirt die vier Gläser Bier auf den Tisch.

Da erhob sich der Sanitätsrat.

„In kurzer Zeit werden wir im gemütlichen Heim unseres verehrten Freundes sitzen und der Duft der gebratenen Leber wird gar verlockend unsere Nasen umspielen. Eine Rede zu halten, will mir jetzt nicht gleich gelingen, aber ich mache den Vorschlag, daß jeder der Gäste, unseren Gastfreund und sein Haus zu ehren, einmal wieder einen Leberreim steigen läßt.“ Er ergriff sein frischgefülltes Glas und deklamierte:

„Die Leber ist von einem Bock und nicht von einem Has'; bir, Freund' im grünen Jägertod, weih' ich mein erstes Glas!“

„Hoch, hoch, hoch!“ brüllte Herr Mohr. „Sehr scheene! Na denn: ä freindliches Preestchen!“ Man stieß an, man trank, lachte und trank wieder, Herr Mohr war immer der erste, der sein geleertes Glas dem geschäftig hin und her trottsenden Wirte hinhielt.

Nun schnellte der Amtsrichter Wendelnut empor. Er verbeugte sich leicht gegen den Oberförster, sah sein Glas und sprach:

„Die Leber ist von einem Reh und nicht von einem Dachs! Schwingt drum die Gläser in die Höh: das Weidwerk blüh' und wachf!“

Die Gläser klappten aneinander. Lebhaft mochte die Unterhaltung. Nur Herr Mohr war still geworden, ganz still. Er hielt zuerst die Hände über dem Bauche gefaltet, dann legte er die Rechte auf die Tischplatte und begann zu standieren. Als ihn sein Nachbar, der Sanitätsrat, einmal scharf anblickte, fuhr er grimmig auf:

„Liebe Freunde, bitte, jetzt keine Störung. Ihr seht doch, ich dichte!“

Endlich glitt ein wonniges Lächeln über sein rundes Gesicht. Er ließ sich das Glas zum siebentenmale füllen und erhob sich dann augenzwinkernd:

„Das Leberle is von 'em hübschen Dier, geschossen von meinem Feind — umm b'rum sinn mer au alle Bier heit Abend zum Schmaus vereint!“

„Bravo! Großartig! Selbst übertroffen!“ So umtönte es den lächelnden Dichter.

„Ach, Ihr! Uzt mich mir! Ne Schelm macht's besser, wie er kann.“

(Schluß folgt.)

Zum Schlusse sei darauf hingewiesen, daß die Franzosen, zur Zeit wenigstens, nicht in der Lage sind, die genügende Zahl von Transportschiffen für eine größere Expedition in Dienst zu stellen. Ueber Namen und Zahl der für diese Zwecke bestimmten Fahrzeuge der Compagnie Transatlantique und der Messageries Maritimes sind allerdings nur wenige Angaben bekannt, da alle hierauf bezüglichen Daten streng geheim gehalten werden. Nach zuverlässigen Nachrichten steht indessen fest, daß sich ihr Gesamttonnagehalt zur Zeit auf 450.000 Tonnen beläuft. Die Hauptmasse der Kriegsausrüstung für diese Schiffe lagert in Havre, Bordeaux und Marseille, die Armierung in den Arsenalen von Cherbourg, Rochefort und Toulon. Es mag hiebei erwähnt sein, daß es gelegentlich der im Herbst des Vorjahres in Havre und Cherbourg vorgenommenen Übungen in der kriegsmäßigen Bereitstellung solcher Schiffe gelungen war, den Paketdampfer „Normandie“ innerhalb dreier Tage vollständig ausgerüstet in See gehen zu lassen. Als im Jahre 1881 in Frankreich zuerst der Grund zu einer für Transporte und dergleichen bestimmten Flotte gelegt wurde, hatte der Marineminister Anlaß genommen, Grundsätze aufzustellen, nach denen beim Baue solcher Fahrzeuge zu verfahren war, sobald sie für die Verwendung im Kriegsfalle in Aussicht genommen wurden. Damals erachtete man für ausreichend, wenn sie mindestens 13,5 Knoten in der Stunde liefen, wasserdichte Kellen und genügende Kohlenräume besaßen, um das Schiff bei 10 Knoten Fahrt für Reisen von mindestens 6000 Seemeilen mit Feuerungsmaterial versehen zu können, wenn endlich die Räume für die Reservevorräte an Feuerungsmaterial so angelegt waren, daß sie den Maschinen oberhalb der Wasserlinie angemessenen Schutz gegen feindliches Feuer gewährten. Seitdem sind die Anforderungen an die Fahrtgeschwindigkeit solcher Schiffe beträchtlich erhöht worden, so daß beispielsweise die „Touraine“ der Compagnie Transatlantique mit 19 die „Bille de Giotat“ der Messageries Maritimes mit 17,5 Knoten fahren können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. April.

„Die Zeit“ zieht aus Äußerungen, die der Ministerpräsident Koloman v. Széll ihrem Korrespondenten in Budapest gegenüber gemacht hat, den Schluß, daß der ungarische Staatsmann allen Eventualitäten mutig ins Auge zu sehen und den Kampf bis zum letzten Ende männlich und entschieden zu führen entschlossen ist. In dem Gespräche hat sich Ministerpräsident v. Széll in den Ausdrücken der wärmsten Anerkennung über die Anhänglichkeit und Einigkeit der liberalen Partei ausgesprochen und erwähnt, daß sich Graf Albert Apponyi mit der Regierung hinsichtlich des Gesetzentwurfes über die Erhöhung des Rekrutenfontingents geeinigt hat. Mit Bezug auf den Exlex-Zustand sei keine besondere Verfügung oder zere-

monielle Inaugurierung in Aussicht genommen. Der Uebergang in den Exlex-Zustand müsse automatisch geschehen, wie auch das Wiederaustrreten aus demselben. Die Verwaltung werde auch während des Exlex-Zustandes konstitutionell und gesetzlich sein.

Die „Deutsche Zeitung“ hält die Situation am Balkan für eine nichts weniger als beruhigende, erwartet jedoch, es werde mit Ausbietung von etwas mehr Energie von Seite der Türkei auch ohne Anwendung äußerster Hilfsmittel gehen. Freilich Mördern gegenüber dürfe es keinen Pardon geben. — Die „Wiener Morgenzeitung“ erklärt, das notwendige Prinzip der österreichischen Politik auf dem Balkan sei und müsse sein: Wir können die Länder dort unten nicht schlucken, wir wollen aber auch nicht, daß sie ein anderer schlucke. Sie sollen sich selbst gehören. Autonom können sie unserem Handel als friedliche Provinzen erhalten bleiben.

Aus St. Petersburg, 25. April, wird gemeldet: Die hier zusammengetretene Konferenz der Slavisten beschloß, im August oder September 1904 in St. Petersburg einen Slavisten-Kongress zu veranstalten, sowie ausländische Gelehrte und Regierungsämter einzuladen, hier wie auch im Auslande vorbereitende Komitees zu errichten. Ein Antrag des Professors Goerz (Vonn), die geplante slavische Enzyklopädie in deutscher Sprache herauszugeben, wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Die Konferenz sprach sich für eine Ausgabe in russischer Sprache aus. Die Beiträge fremder Gelehrter werden als Broschüren auch in der Originalsprache herausgegeben werden.

Das „Fremdenblatt“ vermutet, in England und in Japan werde die Nachricht von dem neuen Schritte Rußlands, betreffend die Mandschurei, mehr Unzufriedenheit erregen als in China selbst. Allein für Japan bleibe ein genügend großer Spielraum für Unternehmungen im eigentlichen China. Es sei nicht vorauszusetzen, daß die Ansprüche der Russen in Bezug auf die Mandschurei zu einem Konflikte mit Japan führen. Rußland nehme ja auch das Land nicht in Besitz. — Das „Neue Wiener Journal“ setzt voraus, man werde in Europa im allgemeinen aus dem russischen Vorgehen keine große Sache machen. Ob aber England diesen neuesten Zug Rußlands auf dem asiatischen Schachbrette ruhig hinnehmen wird, sei eine andere Frage. Der asiatische Gegensatz zwischen Rußland und Großbritannien dürfte durch den mandchurischen Fall eine neuerliche Verschärfung erfahren.

Reuters Office meldet aus Aden: General Manning hatte auf dem Marsche zum Entsatze des Obersten Cobbe einen Zusammenstoß mit den Truppen des Mullah. 2000 Mann des letzteren fielen. Es gelang General Manning, Cobbe zu entsetzen. Die Verluste der Engländer sind unbekannt.

Das Licht der untergehenden Sonne lag so hell auf den bemalten Fenstern, daß ein breiter Goldstrom das schmale Kirchenschiff durchflutete, aus dem sich nur die rotschimmernde Ampel deutlich hervorhob, während der Altar mit dem Bilde der Himmelskönigin bereits ganz im Dämmerlichte versank. Und doch erkannte Reinhold Ottmann sofort die schlankte Gestalt, welche dort an einem der Pfeiler lehnte und die Stirne gegen den kalten Stein preßte. Man sah das starke Beben der Schultern, man unterschied das reiche, dunkle Haar. Sie und da fiel ein Sonnenstrahl auf den Säbel oder auf einen goldenen Pierat der Uniform. Dann gleißte es schimmernd auf durch das Dunkel.

Reinhold wollte sich still zurückziehen. Es gibt Schmerzen, die man allein ausfechten muß; da hilft kein noch so wohlgemeintes Wort. Aber die Holzstufe knackte vernehmlich unter seinem Fuß.

Im nächsten Momente war Joachim von Röder an seiner Seite.

„Ach, Sie sind's, Doktor“, sagte er, erleichtert atmend, „ich meinte schon, einer der Kameraden, das wäre mir fatal. Sind immer gleich so böshaft. Und manchesmal ist man gar nicht in der Laune. Na, überhaupt, mir ist die ganze Geschichte sehr nahe gegangen. Das ist wahr. Aber alle brauchen das ja nicht zu wissen.“

Er redete noch eine Weile fort, hastend, sich förmlich überstürzend. Man merkte ihm das Bestreben an, ruhig zu erscheinen. Und doch zitterte noch die kräftige Hand, welche den Säbel hielt, und das Gesicht war blaß vor innerer Erregung.

Reinhold sah den jungen Offizier noch einmal scharf prüfend an. Dann sagte er:

„Sie scheinen in den letzten Zeiten Rosa und ihre Tante sowie diesen jungen Stagemann gut beobachtet zu haben. Ich bin als alter Freund der Familie mit

Tagesneuigkeiten.

— („Monna Banna“ bei den Schützen.) Ein deutschböhmisches Blatt enthält folgende löbliche Notiz: Den Bemühungen der hiesigen Schützengesellschaft ist es gelungen, die durch ihre vorhergegangenen Darbietungen in bester Erinnerung stehende Theatergesellschaft A. M. W. für nächsten Sonntag, den 19. d. M., für eine einmalige Vorstellung des berühmten Meisterwerkes von Maurice Maeterlinck „Monna Banna“ zu gewinnen. Den musikalischen Teil des Abends besorgt die Schützengruppe und findet die Vorstellung zur Bequemlichkeit der Besucher bei Tischen statt. Wir wünschen den Unternehmern, die bemüht sind, mit dieser Darbietung den Besuchern einen vergnügten Abend zu bereiten, den besten Erfolg.“

— (Ein findiger Richter.) Aus Shanghai wird der „Zeit“ Ende März geschrieben: Unter den Mandarinen findet man gelegentlich einen, der ein wirklicher Volksfreund ist und der dann wohl bei seinen in China im allgemeinen leider nur allzu seltenen Versuchen, Gerechtigkeit zu üben, eine wahrhaft salomonische Weisheit entwickelt. Einem armen Verkäufer von Deltuchen, so berichtet die „North China Daily News“ aus Nganlufu in der Provinz Hupeh, waren mehrere hundert Kupferstücke gestohlen worden. Der zuständige Mandarin befahl, an den Ort der Tat einen steinernen Trog zu bringen und mit reinem Wasser zu füllen. Dann ließ er alle Personen aus der unmittelbaren Nachbarschaft einige Kupferstücke in den Trog werfen. Einer nach dem anderen tat dies und konnte wieder abtreten. Wühlich aber trübte sich das Wasser und wurde ölig. Der Täter war gefunden! Und es gestand der Bösewicht, getroffen von der Rache Strahl...

— (Sonderbare Ausstände.) In dieser Zeit ernsthafter und tragischer Lohnkämpfe ist vielleicht die Erwähnung harmloser Arbeitsausstände am Platz. Die französische Stadt Alençon besitzt in ihrer Umgebung vortreffliche Radfahrerwege und infolge davon organisierten die jungen Advokaten des Ortes einen Streit, indem sie erklärten, durch den zu frühen Anfang des Gerichtstages der morgendlichen Cycletour beraubt zu werden. Infolgedessen setzte das Gericht den Beginn der Rechtsverhandlungen eine Stunde später an, ausgenommen an Regentagen. — Humoristisch in seiner Weise kann auch der Scharfrichterstreit in dem chinesischen Kanton aufgefaßt werden. Diese notwendigen Werkzeuge der Gerechtigkeit behaupteten, daß 500 Cash (anberthalb Franken) für eine Köpfung zu wenig seien, zumal der Geschäftsgang sehr zu wünschen übrig lasse. Die Behörden bebauerten dann, durch die Leere der öffentlichen Kassen an einer entsprechenden Lohnaufbesserung gehindert zu sein, verprovianten aber huldvollst, für härteren Geschäftsauffschwung Sorge zu tragen. Aber der originellste Streit war gewiß die siegreiche Arbeitsniederlegung der Bettler in der russischen polnischen Stadt Sieradz. Die dort als „Fachverein“ organisierten Bettler zogen jeden Freitag morgen von Haus zu Haus und holten sich einen polnischen Groschen, der dem alten Zweifelhennigtüde entspricht. Einem Tages war der Groschen aber den Bettlern nicht genug: sie blieben aus, und an ihrer Statt erschien eine Erklärung, daß sie künftig für den Besuch zwei Groschen haben wollten, andernfalls würden sie nach dem berühmten Wallfahrtsorte Czestochau auswandern. Da diese Bettler nach dem Besuche bei der Morgenmesse für die Seelen der Geber zu beten pflegen, bewirkte die Drohung allgemeine Panik, die Lohnerhöhung wurde bewilligt, und der Streit war damit befriedigend zu Ende gebracht.

Den Lebenden ihr Recht!

Wiener Original-Roman von **K. Hottner-Grefe.**

(14. Fortsetzung.)

Sie suchte in einem Notizbuche nach dem kleinen Blatt. Als sie es gefunden, reichte sie es dem vor ihr Stehenden.

„Adieu, Doktor, auf Wiedersehen, recht bald! Lieber Stagemann, Sie führen mich wohl nach Hause? Ich fühle mich unglaublich angegriffen!“

Sie streckte Reinhold Ottmann die schwarzbehandschuhte Hand entgegen und er beugte sich über sie. Aber plötzlich fuhr er zurück. Was war das? Sachte, sanft war wieder jener Duft, jener Hauch aus der Vergangenheit an ihm vorübergestreift. Und jetzt wußte er, woran ihn die häßlichen Feten des anonymen Briefes gemahnt hatten. Chypre! Cécilie Wuths Lieblingsparfüm von jeher. Die Karte duftete stark danach, welche er in der Hand hielt, und wie eine Wolke schwebte der süßliche Geruch hinter der sich entfernenden Dame her.

Es durchzuckte ihn jählings: Sie hatte jenen Brief geschrieben! Oder schreiben lassen. Aber weshalb? Hatte sie irgendein Interesse daran, daß es zu einem Skandal, einer Auseinandersetzung zwischen Egon und Martha kam, im Beisein Rosa Wettborns? Wollte sie Rosa von Egon trennen und warum? War der junge Stagemann — „Fräulein Wuths einstiger Protégé“ — wie der Offizier früher gesagt hatte — ihr, der Tante, aus irgendeinem bestimmten Grunde lieber als ein anderer Freier für das Mädchen?

Gerne hätte er noch einmal mit Joachim von Röder gesprochen. Er sah sich prüfend um. Das kleine Plateau schien bereits völlig menschenleer. Doch die Tür zu dem Kirchlein stand offen, ein Zeichen, daß es noch nicht ganz verlassen war. Behutsam ging Reinhold näher und spähte in den stillen Raum.

ganzem Herzen an diesem Unglück beteiligt. Dürfte ich Sie einmal bitten, mir eine halbe Stunde zu schenken? Ich brauche notwendig einige Details, die Sie mir vielleicht geben können.“

„Wozu?“ warf der Jüngere hastig dazwischen. Aber als Reinhold schwieg, streckte er ihm die Hand hin.

„Ich bin zwischen drei und fünf Uhr fast täglich daheim. Ich werde mich freuen. Hier, die Adresse.“ Reinhold Ottmann schüttelte die dargebotene Rechte kräftig.

„Auf Wiedersehen!“ sagte er ruhig.

Dann gingen sie auseinander. Der Offizier schritt die breite Straße bergab. Der Freund Egon Sachberg wählte den Weg, welchen er gekommen, bis an jene Stelle, wo der schmale, fast überwucherte Pfad sich kaum sichtbar durch das Gebüsch links talwärts senkte.

Vorsichtig ging der Naturforscher weiter. Es war nun schon fast dunkel und am Horizont stand eine schwere Wolkenbank. Warum er gerade diesen Weg ging, hätte er kaum zu sagen gewußt. Die Vorläufer wenig betretenen Wegen nachzuforschen, war schon in jungen Jahren eine seiner vielen Eigenheiten gewesen.

Etwa eine Viertelstunde mochte er den engem Pfad verfolgt haben, als er verwundert inne hielt. Der schmale, ausgetretene Strich, verlor sich ganz unter dem üppig wuchernden Grase. Aber hier, schon nach rechts, führte ein anderer Steig direkt auf eine kleine, sehr wasserreiche Waldwiese und schien, diese laufend, sich gegenüber in dichtem Strauchwerk zu verlieren. Doch nein. Er lief auch hier, zwischen den mit hochroten Früchten behangenen Verberibenbüschen, weiter, bis er schließlich dicht neben einem Staketzaune endete. Dem geübten Auge des Forschers entging das winzige Druckschloß nicht, das eine halb verrostete Türe verschloß.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die Rekonstruktion des Weinbaues in Krain, insbesondere in Unterkrain.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wem wird es nun mundernehmen, wenn solche Unterkrainer Weinbauer — selbstverständlich sind dies die am wenigsten intelligenten — bei solcher, vom fachmännischen Standpunkte aus durchaus nicht richtig zu nennender Geschmacksrichtung und bei den geschilberten Konjunktursverhältnissen, zu Beginn der Weingartenrekonstruktion, zu Beginn des Wiederaufbaues ihres von der Reblaus vernichteten Weinbaues kein wirtschaftliches Bedürfnis fühlten, auf die der Reblaus parierenden amerikanischen Rebwurzeln qualitativ bessere, fremde Sorten zu veredeln, als es die alten einheimischen, wie Grünhainer, Köhler, Hornblättriger Wippacher, Hainisch u. s. w., waren und noch sind. Wer könnte oder sollte es den Unterkrainer Weinbauern überhaupt verübeln, daß sie bei ihren alten Lieblingen verblieben, nachdem sie ja zu Beginn der Rekonstruktion nur im sogenannten Grünveredeln der Reben unterwiesen wurden, welches sie sich bald zu eigen machten, welches aber frische, grüne Edelreifer beanspruchte. Frische, grüne Edelreifer vertragen keine weite Versendung und überdies war es ja bis vor ganz kurzer Zeit gefeglich geradezu unterfagt, Rebenteile aus anderen Ländern oder anderen Gegenden zu beziehen, und zwar eben der möglichen Verbreitung der Reblaus wegen. So konnte es natürlich nicht anders geschehen, als daß man zum Zwecke der Ausführung von Grünveredlungen die Edelreifer dort nahm, wo sie gleich bei der Hand waren, daß man sie also an den alten einheimischen, von der Reblaus versucht zugrunde gerichteten Reben anschnitt!

Und noch ein Grund, und zwar ein sehr gewichtiger war es, der die große Masse der Unterkrainer Weinbauer bewog, bei der Rekonstruktion ihrer von der Reblaus und von sonstigen Schädlingsen, wie der Peronospora u., zugrunde gerichteten Weingärten zumeist bei ihrem alten, antiphylloxerischen Rebsaße zu verbleiben. Als dieser Grund ist die sozusagen momentane große Preissteigerung der Unterkrainer Weine zu bezeichnen. Als nämlich die ersten rekonstruierten Weingärten zu fruchten begannen, war die Nachfrage nach Unterkrainer Weinen eine sehr große, während sich das Angebot als viel geringeres darstellte. Die Weinproduzenten befanden sich somit in der angenehmen Lage, für ihre Weine hohe Preise zu verlangen und auch zu erhalten. So kam es zu früher gewiß nie erreichten Preisen; denn man begehrte und bezahlte auch 44, 48, ja 60 Kronen per Hektoliter guten Unterkrainers.

Zu hohen Preisen wurden dazumal auch die Weine anderer Weinländer verkauft. So bedeutend waren jedoch dieselben nicht trotz ihres viel größeren wirklichen inhaltlichen Wertes. — Indessen fanden die hohen Preise bald ein Ende: Die Weinklausel verursachte im Weinkonsume eine große Umwälzung. Der hohe Preis der heimischen Weine einerseits und der diesem entgegenstehende sehr niedere Preis der in großen Massen aus Italien nach Desterreich-Ungarn eingeführten kräftigen italienischen Weine andererseits riefen eine Weinkrise hervor. Die Nachfrage nach Weinen minderer Qualität wurde von Tag zu Tag schwächer, ja sie hörte ganz auf, und mit ihr verschwanden auch die früheren guten Preise. Nicht nur in Unterkrain, sondern in ganz Krain, ja auch in allen übrigen Weinländern Desterreich-Ungarns kam es dazu, daß heute nur kräftige, inhaltsvolle Weine verlangt, gesucht und gut, sogar sehr gut bezahlt werden, während nach niederen Weinen sozusagen gar keine Nachfrage besteht. Infolgedessen sank natürlich auch der Preis derselben auf ein erstaunlich niedriges Niveau. In Unterkrain ist heutzutage bei Produzenten der Wein noch in bedeutender Menge zu 20, 24 bis höchstens 30 K per Hektoliter erhältlich, während in den Gast- und Wirtschaftshäusern 80, 96 h, ja auch 1 K 20 h per Liter verlangt werden. Die so hoch gehaltenen Weine sind aber nicht gewöhnliche, niedere Unterkrainer Weine, wie solche eben aus den niedersortigen, auch in den rekonstruierten Weingärten beibehaltenen alten Unterkrainer Rebsäßen hervorzukommen pflegen, sondern es sind Weine, welche zwar sehr selten, aber immerhin auch in Unterkrain, zumeist jedoch in Steiermark aus hochsortigen (qualitätsfortigen) Rebsäßen der Neuanlagen herkommen, oder es sind auch Weine, welche aus viel südlischer gelegenen Weinländern nach Unterkrain eingeführt werden, damit sie als solche oder, was gewöhnlicher der Fall zu sein pflegt, mit heimischen Weinen verschnitten zum Ausschank gelangen. Unbenommen ist es natürlich, daß auch die im vergangenen Jahre in Unterkrain eingetretenen Spätfröste im Frühjahr (am 1. und 3. Mai) sowie die reichlichen Niederschläge im Herbst zur Weinlesezeit wesentlich zur niederen Qualität und somit zur Geringswertigkeit des vorjährigen Weines vieles beitrugen. Indessen war dies im vergangenen Jahre mehr oder weniger auch in anderen Nordweinländern der Fall, wofolbst jedoch, ganz abgesehen davon, schon seit mehreren Jahren die Ueberzeugung besteht, daß nur der Qualitätsweinebau im stande ist, der durch die Weinklausel hervorgerufenen Weinkrise zu steuern und den Weinbau, dessen Rekonstruktion wohl riesige Summen Volksvermögens beansprucht, wieder zu einem einträglichen landwirtschaftlichen Betriebszweige zu gestalten. Alle Fachblätter, mögen sie in Niederösterreich, Steiermark, Ungarn oder wo immer erscheinen, sind einig darin, daß nur der Qualitätsweinebau der Weinbau der Zukunft ist! Und so hat dies auch für Unterkrain seine volle Gültigkeit. Mögen die Unterkrainer klimatischen Verhältnisse, die in diesen Zeiten gelang, dem Weinbaue noch so unzutraglich sein, so muß auch das Bestreben der Unterkrainer Weinproduzenten in Zukunft darin liegen, das möglichst beste Produkt zu erzielen, wenn man nicht die Rentabilität des Weinbaues, d. i. dessen wirtschaftliche Bedeutung, in Frage gestellt lassen will.

Es fragt sich nun, wie auf die Qualität des Unterkrainer Weines hingearbeitet werden soll, damit ebemöglichst das erwünschte Resultat erreicht werde. Aus dem bisher Gesagten kann sich nur die eine Antwort ergeben: Durch die Einführung jener Qualitätsforten in den Rebsaß der zu rekonstruierenden Weingärten, welche auf Grund der Erfahrungen von Fachmännern als die richtigen und empfehlenswerten anerkannt sind, und durch die Vernachlässigung jener bisherigen Sorten, welche nur Quantitätsweine zu liefern im stande waren!

Die bisherigen staatlichen und landschaftlichen der Rekonstruktion des Unterkrainer Weinbaues angemessenen Institutionen bestanden zumeist darin, daß man bestrebt war, den Weinbauern richtige Sorten, trocken veredelte amerikanische Wurzelreben zur Verfügung zu stellen. Diese sollten sich die Interessenten verschaffen, um sodann von denselben die Edelreifer für die nachfolgende, überall übliche Grünveredlung zu gewinnen. Diese Tendenz war gar nicht unrichtig gemeint, ist aber sehr schwer zu erreichen. Bald stellte es sich nämlich heraus, daß die Technik der heutigen Gewinnung der trocken veredelten amerikanischen Wurzelreben (Seglinge) noch immer eine sehr umständliche und teure ist, nicht vielleicht der hohen Preise des nötigen Materiales oder der nötigen Arbeit wegen, sondern infolge des geringen günstigen Resultates. Dieses aber vermindert die erwünschte möglichst große Ausbreitung des Segmateriales sowohl in summarischer als auch in finanzieller Hinsicht. Trotz der großen Mengen der ausgeführten Veredlungen gelangt nämlich verhältnismäßig nur eine kleine Menge von Segmaterial in die Hände des Gros der Weinbauer, also der Kleinbesitzer von Weingärten, schon gar aus dem Grunde, weil das mittelste der Trockenveredlungen erreichte Segmaterial für sie trotz der bestehenden Limitopreise zumeist unerschwinglich bleibt. In den staatlichen sowie den landschaftlichen Institutionen ist man ferner bestrebt, behufs einer möglichst großen Ausbreitung der erwünschten Sorten zum Zwecke der Erreichung eines besseren, edleren Rebsaßes in den Neuanlagen den Weinbauern auch damit an die Hand zu gehen, daß man in eigenen Weingärten Edelreifer zu Grünveredlungen heranzieht und diese den Interessenten zur Zeit der Grünveredlung unentgeltlich zur Verfügung stellt. Nun, eben dieses Verfahren wäre sicherlich im stande, das erwünschte Resultat in der kürzesten Zeit und höchstwahrscheinlich auch auf die billigste Art zu erreichen, nur müßte es wesentlich verschieden von der heutigen Art und Weise zur Ausführung gebracht werden. Unsere Weinbauern haben sich die Grünveredlung schon längst zu eigen gemacht und würden ihre Weingartenneuanlagen mittelst dieser bald zum edlen Rebsaße bringen; falls ihnen die Edelreifer näher lägen, ihnen also bei der Hand wären. Zumeist befinden sich jedoch die bezüglichen staatlichen sowie die landschaftlichen Anlagen zu weit, statt im Zentrum, an der äußersten Peripherie (Trzisce allerdings ausgenommen) und die Folge davon ist, daß sie von den Interessenten nicht ausgenützt werden, wie es der Fall sein sollte, ja, daß sie zumeist gar nicht ausgenützt werden. Außerst erwünscht wäre es daher, in den hervorragenden Weingebenden Unterkrains staatliche und landschaftliche Weingärten anzulegen, welche vor allem den Zweck zu erfüllen hätten, insbesondere den kleinen Nachbarweinproduzenten Edelreifer zu Grünveredlungen unentgeltlich in möglichst großen Mengen zur Verfügung zu stellen. Solche Weingärten wären zugleich Musterweingärten, in denen die nachbarlichen Weingartenbesitzer reichliche Gelegenheit hätten, alle Bearbeiten derselben in rationaler Weise unter Anleitung von dazu berufenen Fachmännern demonstrativ ausgeführt zu sehen. Bei einer wirklich wirtschaftlich in die Hand genommenen Anlage und Erhaltung solcher Weingärten müßten ja die erwachsenen Kosten nicht nur gedeckt, sondern bedeutend überreicht werden, und zwar umsomehr, als ja alle heutigen staatlichen und landschaftlichen Rebschulen, in welchen teure und dem angestrebten Zwecke durchaus nicht im erwünschten Maße dienliche Veredlungen vollkommen entfallen könnten, so daß ihnen nur mehr die eine Aufgabe, nämlich die Erzeugung einer möglichst großen Menge unveredelten amerikanischen Segmateriales obliegen würde, welchem es ja von Jahr zu Jahr mehr mangelt. Nach der Errichtung solcher Musterweingärten wäre es der ersten Unterkrainer Weingartenbesitzer in Rudolfswert und dem landschaftlichen Versuchsteller in Laibach wohl leicht, dem vorgestekten, höchst löblichen Ziele nachzukommen; große Mengen sehr guten, echten, unverfälschten Unterkrainer Weines dem Weinhandel zuzuführen und so dem Unterkrainer Weinproduzenten eine höchst nötige Einnahmequelle zu erschließen. N. Dolenc.

(Staatsubvention.) Wie wir hören, hat das k. k. Ackerbauministerium dem hiesigen „Vereine zur Förderung der Bodenkultur auf dem Laibacher Moore“ einen jährlichen Staatsbeitrag von 2000 K bis einschließlich 1905 zu verschiedenen Zwecken bewilligt, insbesondere aber zur Erhaltung der durch den Verein geschaffenen Musterwiesen in Brunnndorf und Bresowitz — bis zur Erzielung positiver Resultate, zur Beschaffung einer angemessenen Zahl neuer derartiger Musteranlagen, Ankauf von künstlichen Düngemitteln und Samereien zur Abgabe an die bäuerlichen Moorebesitzer u. s. w.

(Heimatliche Kunst.) Seit einigen Tagen ist im Schaufenster der Glashandlung des Herrn A. Kollmann am Mathausplatz hier ein, nach einer Photographie in Farben ausgeführtes, lebensgroßes Porträt weiland Ihrer Majestät Kaiserin Elisabeth ausgestellt, welche schätzenswerte Arbeit allgemeinem Interesse begegnet. Dieses Gemälde zeigt die unvergeßliche Kaiserin in voll erblühter Frauenschönheit mit dem majestätischen, und dabei so unendlich lieblichen Ausdruck des klassisch-schönen Gesichtes, welches wiederzugeben der Künstlerin Jda Kalmsteiner, geb. Kunl (wie bekannt eine gebürtige Laibacherin) voll gelungen ist. Die Ausstellung dieses Kaiserin-Bildnisses hat

(Zeitungspapier als Schutz für Grassaat.) Die „Kölnische Zeitung“ bringt folgende für Gartenbesitzer interessante Mitteilung: Wer einen Garten mit Rasenplatz besitzt, weiß, wie schwierig es ist, bei einer neuen Grassaat diese vor den Vögeln zu schützen. Ganze Kilogramme Samen fallen im Nu den Späßen zum Opfer, und trotz der Wiederholung der Saat wird nur allzu oft ein höchst spärlicher Grasschnitt erzielt. Man hat die verschiedensten Mittel vorgeschlagen, den gefiederten Grauräden das Handwerk zu legen: drehende Papiermühlen, flatternde Fächerchen, gespannte Fäden, Spiegelscherben, Bedecken der Saat mit Zweigen, zerlumpte künstliche Schreckenmänner, aber der Späß läßt sich durch nichts einschüchtern. Neuerdings erzählt die Parville in der „Revue des Sciences“, daß er mit bestem Erfolge Zeitungspapier zum Schutze der Grassaat verwendet habe. Er bedeckte diese mit Zeitungsbilättern, die gegen eine Entführung durch den Wind mit Steinen u. s. w. beschwert wurden. Um bei dem Versuche sicher zu gehen, ließ die Parville einen Teil des Rasens unbedeckt und überspannte ihn nur mit Fäden. Ohne das Papier aufzuheben, wurde der ganze Platz wie gewöhnlich besprengt. Trotz der Versicherung des Gärtners, daß die Saat unter dem Papier nie aufgehen würde, traf das Gegenteil ein: der verbedekte Grassamen war schon nach elf, der nur durch Fäden geschützte und der Sonne ausgesetzt erst nach sechzehn Tagen gekeimt.

(Salomonisches Urteil.) In einem Wagen der elektrischen Straßenbahn, erzählten die „M. N. N.“, entstand zwischen zwei alten Damen ein Streit um das Öffnen des Fensters. Die eine behauptete, sie würde den Tod davon haben, wenn der Schaffner das Fenster aufmache, die andere erklärte, sie werde vom Schläge getroffen werden, wenn das Fenster noch länger geschlossen bleibe. Der von beiden Teilen als Schiedsrichter angerufene Schaffner wußte sich weder zu raten noch zu helfen, als ein Mitreisender auf einen rettenden Gedanken kam. „Machen Sie das Fenster nur auf, Herr Schaffner“, sagte er; „dann stirbt die eine; nachher machen Sie es wieder zu, dann stirbt die andere; auf diese Weise bekommen wir endlich Ruhe.“

(Eine amerikanische Gerichtsverhandlung.) In Joplin (Missouri) wurde kürzlich eine Dame namens Flo Russell verhaftet, weil sie ihre Röcke an einem Regentage nach Ansicht des diensthabenden Polizisten zu hoch gehalten hatte. Der Polizist schilderte das Aufsehen, welches die ungenierte Haltung der jungen Dame bei den Passanten hervorrief, und behauptete, sie habe eine Verleumdung verursacht, denn auch die Kutscher von Fuhrwerken konnten das Auge nicht von ihr wegwenden. Daß sie jung und frisch sei, habe die Dinge nur verschlimmert. Miß Russell verteidigte sich damit, daß sie einen neuen, besonders schönen „Jupon“ und andere ebenso neue und schöne „Sachen“ trug, die sie vor Beschmutzung schützen wollte. Sie habe alle diese herrlichen Dinge genau so hoch gehalten, daß sie nicht mit dem Schmutz der Straße in Berührung kamen, keinen Zentimeter höher. Uebrigens sei sie in der gleichen Kleidung zu Gericht gekommen und bereit sei, ihr damaliges Vorgehen zu demonstrieren. Der Richter fand diesen Vorschlag sehr passend, ließ genügend Raum freimachen, auf dem Miß Russell einige Minuten lang auf- und abspazierte, ihren seidenen Jupon und die übrigen hübschen Sachen in der Hand. Am Schluß der Demonstration wurde sie beglückwünscht und freigesprochen.

Unter Reinhold Ottmanns tastenden Fingern sprang das Schloß auf und eine Sekunde später stand er jenseits der Umfriedung, inmitten eines Waldes von Stachelbeergebüsch und Brombeerbüsch. Er blieb ratlos stehen. Es war inzwischen fast Nacht geworden, denn er hatte den ganzen Weg vorsichtig, sehr langsam, immer wie ein Jagdhund nach einer Fährte spürend, verfolgt. Nun war er hier am Ende des Steiges, aber zugleich wohl auch auf vollkommen fremdem Gebiete. Wäre es nicht besser umzukehren? Morgen bei Tageslicht noch einmal herzukommen? Reinhold stand eine Weile überlegend. Immer dunkler wurde das Firmament. Auf breiten Flügeln kam ein warmer Wind, welcher die Wolken vor sich heranzien ließ in ungestümmen Jagd. Schon fielen einzelne schwere Tropfen. Ein Rauschen ging durch die Bäume; stöhnend, ächzend beugten sie sich dem Mächtigeren.

Ratlos stand der einsame Mann. Wenn er zurückging, so entfernte er sich weit von allen menschlichen Wohnstätten und kam im günstigsten Falle in einer halben Stunde unter Dach und Fach. Also vorwärts.

Ein greller Blitz teilte das Gewölke. Während des kurzen Aufleuchtens entdeckte das scharfe Auge des Naturforschers zwischen dem dichten Gestrüpp einen Spalt, so enge, daß ein Mann sich kaum durchzwängen konnte.

Vorsichtig tastete er sich bis dahin. Wieder ein Blitz. Und nun sah er, daß dieser Steig nur kurz war. Dort vorne, dicht neben dem großen Obstbaum schien er in einen Garten zu münden.

Es war etwa eine halbe Stunde später. In der Stube des Hauses, welches die Geschwister Herrmann bewohnten, saß Frau Marie, eifrig an einem dunklen Kleide nähend. Das Wetter war vorüber. Nur manchmal grollte noch ein ferner Donner durch die Stille, die ringsum herrschte. (Fortsetzung folgt.)

den Zweck, auch das hiesige Publikum auf die Kunstarbeiten der in Wien domicilierenden Malerin Frau Kalmsteiner, welche Bestellungen auf berartig nach Photographien in Farben hergestellte Porträts sucht, aufmerksam zu machen. Auskünfte über Preis und Adresse sind im Geschäfte des Herrn Kollmann erhältlich.

— (Postdienst.) Die Posthilfsbeamtin II. Klasse Karoline Pfeifer wurde von Gottschee nach Sagor und die provisorische Posthilfsbeamtin Hedwig Bajut von Sagor nach Gottschee versetzt. — Am 1. Mai tritt in St. Georgen bei Großlupp eine neue Postablage in Wirksamkeit, welche mit dem Postamt in Großlupp durch wöchentlich dreimaligen Botengang in Verbindung stehen wird. —

— (Volkschuldienst.) Die Lehrerin an der Privatschule im hiesigen Baronin Lichtenthurnschen Institute Fräulein Josefa Primožič wurde zur provisorischen Lehrerin an der neu errichteten zweiten Mädchenparallellklasse an der Volksschule in Tschernembl ernannt.

— (Wunderl. Staatsbahn.) Der Maschinenkommissär Herr R. Schaffer wurde von Knittelfeld nach Laibach versetzt und zum Vorstand-Stellvertreter der hierortigen k. k. Heizhausleitung ernannt.

— (Das Armeeverordnungsblatt mit dem Maibanceament) wird, wie man uns mitteilt, heute in Wien ausgegeben werden.

— (Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags fand von der Totentapelle zu St. Christoph aus das Leichenbegängnis des Herrn Landesregierungsrates Ferdinand Marquis v. Gogani statt. An demselben beteiligten sich unter anderen Ihre Excellenzen Landespräsident Freiherr von Hein, Feldmarschall-Lieutenant v. Schabanne und Feldmarschall-Lieutenant v. Höchsmann, die Hofräte Dr. Graf v. Schaffgotsch, Lubec, Dr. Račić, v. Küling, Schaschel und v. Schemerl, die Generalmajore v. Angerholzer und v. Manussi, Landesgerichtspräsident Levičnik, Vizepräsident Pajz, Landeshauptmann v. Detela und Landeshauptmann-Stellvertreter Freiherr v. Liechtenberg, die Räte und Beamten der Landesregierung, Bezirkshauptleute vom flachen Lande, Bürgermeister Hribar, Postdirektor Sorli, der Oberinspektor der Tabakfabrik Müller, der Präsident der Krainischen Spargasse Luchmann, Direktoren und Professoren der hiesigen staatlichen Lehranstalten, sehr zahlreiche Vertreter des hiesigen Offizierkorps, Beamte aller Ressorts, Deputationen verschiedener Gemeinden sowie Lehrer aus dem Bezirke Umgebung Laibach, eine lange Reihe von Leidtragenden aus den besten Gesellschaftskreisen unter denen auch die Damentwelt mit Frau Baronin Hein an der Spitze sehr stark vertreten war. Die kirchliche Einsegnung nahm der Pfarrer von St. Peter, Herr Malenšek, vor. — Das Leichenbegängnis zeugte so recht von den Sympathien, die der Herr Marquis v. Gogani in allen Gesellschaftskreisen genossen, davon zeugte aber auch die große Anzahl von prächtigen Kranzspenden, welche sowohl in der Totentapelle als auch an der Außenwand placiert waren. — Möge dem Verbliebenen ein dauerndes, liebevolles Angebenken bewahrt bleiben!

— (Todesfall.) Gestern starb zu Predasfel in Oberkrain der dortige Pfarrer, Jubelpriester Josef Keršič im Alter von 82 Jahren. Derselbe war zu St. Marein am 3. Oktober 1821 geboren, und wurde am 2. August 1846 zum Priester geweiht; er war fürstbischöflicher Rat und Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone. G.

— (Die erste öffentliche Weinstock im Landes-Versuchswinkel) fand gestern nachmittags unter sehr reger Beteiligung von heimischen und auswärtigen Besuchern, letzteren aus Tirol und Krainen, statt. Unter anderen beehrte auch Herr Bürgermeister Hribar die Veranstaltung mit seinem Besuche. Die zur Kost gelangten Weine fanden mehr oder weniger Beifall; besonders wurden die Wippacher feinen Weine, wie Riesling und Burgunder (Ferjančič, Herrschaft Lanthieri und Mayer), dann der Sphvaner und der Carmenel (Frau J. Schwiderl), sowie der blaue Burgunder, die Sipa, die Zelenec (Lavrenčič, Kavčič) allgemein gelobt. Da auch ein nach alter Methode gekelterter Wippacher zur Kost gelangte, konnte sich das Publikum überzeugen, wie die bisher nicht beliebtesten Wippacher Weine durch rationelle Kellerwirtschaft verbessert werden können. Hingegen wurde den Unterkrainer Fischweinen vor den Wippacher gewöhnlichen Fischweinen der Vorzug gegeben. Der aus Tirol gekommene Gast war über einige Weine ganz entzückt. Auch die ausgestellten Kellergeräte erweckten allgemeines Interesse. Die Adressen einzelner Produzenten und Fabrikanten wurden fleißig notiert, worüber der Herr Weinbau-Wanderlehrer nähere Auskünfte und Belehrungen erteilte. Somit scheint das bei der Errichtung des Versuchsstellers angestrebte Ziel erreicht zu sein. Heute von 5 bis 8 Uhr abends findet die zweite und letzte öffentliche Weinstockprobe in diesem Monate statt.

— (Stellungsergebnis in Krainburg.) Die diesjährige Hauptstellung fand an den drei letzten Tagen der vergangenen Woche statt und lieferte folgendes Ergebnis: es wurden für tauglich befunden am 23. d. M. 31 von 122 Jünglingen, am folgenden Tage 29 von 133 und am Samstag 37 von 121, somit 97 von 376 oder rund 26%.

— (Die Sicherstellung des Baues der Lokalbahn Weizelsdorf-Oberferlach.) Durch die im Bau befindliche Karawankenbahn wird der westliche Teil des durch seine alte Eisenindustrie hervorragenden Rosentales in Krainen der Vorteile einer direkten Bahnverbindung teilhaftig werden. Da jedoch gerade die bedeutendsten Industrieorte dieses Tales, und zwar Oberferlach, Waidisch und Unterloibl, abseits von der Hauptstrecke bleiben werden, wird in Würdigung der langjährigen wirtschaftlich voll gerechtfertigten Bestrebungen wegen Erlangung einer auch die genannten Orte berührenden Bahnlinie die Aus-

führung einer Zweiglinie der Karawankenbahn von Weizelsdorf nach Oberferlach auf Staatskosten in Aussicht genommen. Nach der Begründung, welche dem im Einlaufe der jüngsten Sitzung des Abgeordnetenhauses befindlichen Gesetzentwurfs beigegeben ist, betragen die Baukosten der projektierten etwa sechs Kilometer langen Flügelbahn bei Anwendung des Dampfbetriebes 715.000 K., bei Anwendung des elektrischen Betriebes 775.000 K. Das Land Krainen hat diesem Bahnbaue eine Beitragsleistung von 200.000 K gewidmet; ein Beitrag von 100.000 K wird seitens der Interessenten gewärtigt. Für den ungedeckten Rest per 415.000 K, eventuell per 475.000 K, soll der Staat in der Art aufkommen, daß diese restlichen Kosten zu Lasten der zufolge des mit dem Gesetze vom 6. Juni 1901, R. G. Bl. Nr. 63, genehmigten Bau- und Investitionsprogrammes für die Eisenbahnlinie Krainburg (Willaach)-Görz-Triest bewilligten Kredite bestritten werden. Die Ausführung der genannten Zweigbahn dürfte auch den projektierten Bau einer Lokalbahn Krainburg-Neumarkt seinem Ziele näher rücken; die weitere Verbindung von Neumarkt mit Ferlach wäre sohin nur eine Frage der Zeit. — ik.

— (Verlobung.) Herr Cyril Globočnik, Adjunkt der Bank Slavija, hat sich mit Fräulein Emma Winterhalter verlobt.

— (Die außerordentliche Gruppenversammlung der Ortsgruppe zu Laibach des Postbeamtenvereines) findet Samstag, den 2. Mai, um 8 Uhr abends in der Restauration Fantini statt. Die Tagesordnung umfaßt die auf der gründenden Versammlung vom 4. April unerledigt gebliebenen Gegenstände.

* (Vereinsbildung.) Aus Krainburg kommt uns die Meldung zu, daß in Stara Loka bei Bischoflad der Verein: Katoliško slovensko izobraževalno društvo mit dem Sitze in Stara Loka gegründet wurde. — r.

* (Missionsandachten.) In Wien werden von den Mitgliedern der Laibacher Niederlassung des Jesuitenordens in der Zeit vom 10. bis 17. Mai Missionsandachten abgehalten werden. — r.

* (Brand.) Am 21. d. M. gegen 7 Uhr früh brach in der mit Stroh gedeckten Reusche des Josef Jeraj in Ulitz, politischer Bezirk Stein, auf dem Dachboden ein Feuer aus, welches binnen kurzer Zeit die Reusche sowie das Nachbarhaus der Maria Petac samt Hausgeräten einscherte. Der Schaden wird bei Jeraj auf 900, bei Petac auf 800 K geschätzt. Beide Besitzer waren versichert. Als tatverdächtig wurde der geschädigte Besitzer Josef Jeraj dem k. k. Bezirksgerichte in Stein eingeliefert. — r.

* (Öffentliche Gewalttätigkeit.) Der Gerbergehilfe Franz Strulej, wohnhaft Floriansgasse, zechte vorgestern nachts im Gasthause der Maria Kramar an der Untertrainerstraße und machte eine Zechenschuld von 80 h. Als die Sperrstunde herankam, forderte ihn die Kellnerin auf, die Zechen zu bezahlen und das Gasthaus zu verlassen. Strulej verweigerte jedoch nicht nur die Bezahlung, sondern wollte auch nicht fortgehen. Die Kellnerin rief nun einen Sicherheitswachmann herbei. Strulej aber benahm sich so erzerrt, daß der Sicherheitswachmann zu seiner Verhaftung schritt. Strulej verließ mit ihm das Gastzimmer, packte ihn aber im Vorhause am Halse und hielt ihn fest, bis er einen Säbelschlag über die Hand erhielt. Mit Hilfe zweier Arbeiter gelang es endlich, dem Erzelebten die Handschelle anzulegen und ihn fortzuschaffen. — r.

— (Ein warmer Sommer?) Ein Londoner Dislektant der Meteorologie prophezeit, daß wir einen herrlichen, sonnigen und heißen Sommer haben werden, einen „wirklichen“ Sommer. Sein Drafel beruht auf folgender Beobachtung: Die meteorologischen Berichte der letzten 25 Jahre zeigen, daß fast immer ein Vorfrühling einen sehr heißen Sommer im Gefolge hatte. Seit 1878 hat es neunmal einen wirklichen Vorfrühling gegeben und achtmal darauf einen herrlichen Sommer. Der Herr zieht daraus den Schluß, daß das Wetter von Mitte Juni bis Ende August demjenigen entspricht, das man im Februar und März gehabt hat. Da diese beiden Monate überall sehr schön gewesen sind, dürfte man auch für die Reise- und Ferienzeit auf ein ähnlich geartetes Klima hoffen.

* (Selbstmord.) Der 54jährige Reuschler Bartholomäus Kapus aus Kropp, politischer Bezirk Radmannsdorf, wurde am 22. d. M. um 7 Uhr früh auf dem Dachboden erhängt aufgefunden. Der Genannte war stark dem Trunke ergeben und verfiel oft in Melancholie. In einem solchen Zustande dürfte er auch den Selbstmord begangen haben. — r.

— (Tot aufgefunden.) Am 24. d. M. vormittags wurde in der Nähe der Ortschaft Unterhöttisch bei Littai die Leiche des 80jährigen Bettlers Michael Jurzebec aus Walsch aufgefunden. Eine Gewalttat erscheint ausgeschlossen. — ik.

* (Pferdediebstahl.) Am 26. d. M. wurde in St. Peter eine 12 Faust hohe, schwarze, stellenweise weiß melierte, drei Jahre alte und auf 200 K bewertete Stute entwendet. Tatverdächtig erscheint der entsprungenen Zwängling Anton Kubelj aus Ostrožno Vrdo. Es ist indessen auch nicht ausgeschlossen, daß der Diebstahl von Zigeunern verübt wurde. — r.

— (Eine Kindesleiche auf dem Friedhofe von Jdria gefunden.) Am vergangenen Sonntag besuchte Frau Anna Kržisnik, Gastwirtsweib in Jdria, das Grab ihres vor kurzem verstorbenen Gatten. Sie hatte das Grab vor einigen Tagen gereinigt und dabei die Erde gelodert. In dem neu aufgeloderten Grabhügel fiel ihr das Ende eines weißen Tuches auf; als sie dasselbe herausziehen wollte, bemerkte sie, daß in demselben die Leiche eines neugeborenen Kindes eingewickelt war. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Kind gleich nach der Geburt getötet und dann auf dem Friedhofe begraben. Nach der Mutter des Kindes wird eifrigt geforscht. R.

— (Antike Funde.) Bei Zubno, Pfarre Sankt Lorenz an der Themenitz in Unterkrain, fand in der vergangenen Woche der Grundbesitzer und Gemeindevorsteher von Zubno, Ignaz Smolek, beim Acker eine größere Menge irdener Krüge und Töpfe, mehrere Armbänder, Broschen und Ringe aus Bronze und einige ebenfalls bronzene Gelbmünzen. Auf letzteren soll sich das Bildnis des ersten römischen Imperators Augustus befinden. — Smolek trägt sich mit der Absicht um, auf dem fraglichen Acker Ausgrabungen auf eigene Kosten vornehmen zu lassen. S.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ein Ballett Jan Kubelitz.) Aus Prag wird der „Reichswehr“ gemeldet: Der Violinvirtuose Jan Kubelit und der Klaviervirtuose Friml komponieren ein einaktiges Ballett, dessen Text von dem Dresdener Schriftsteller Wilhelm Walters herrührt. Das Werk wird vom Ballettmeister des Dresdener Hoftheaters, August Berger, in Szene gesetzt und soll in der nächsten Saison im Dresdener Hoftheater und in der Mailänder Scala zur ersten Aufführung gelangen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

König Georg in Wien.

Wien, 27. April. Vormittags um 9³/₄ Uhr traf der König von Sachsen am Südbahnhof ein. In dem festlich geschmückten Bahnhofe fanden sich ein: Seine Majestät der Kaiser in der Uniform des sächsischen Ulanenregiments mit dem Bande des Ordens der Krone; die Erzherzoge Franz Ferdinand, Otto, Ludwig Viktor, Leopold Salvator, Franz Salvator und Rainer, welche ebenfalls das Band des Ordens der Krone trugen; der deutsche Botschafter mit dem Personale der Botschaft, der Attaché der sächsischen Gesandtschaft, der sächsische Gesandte Graf von Rex, welcher dem Könige von Sachsen bis Wiener-Neustadt entgegengefahren war, der bayerische Gesandte mit dem Personale, der österreichisch-ungarische Gesandte in Dresden, v. Belicz, die Ehrenkavaliere, eine Abordnung des Dragonerregiments Nr. 3, die Spizzen der Zivil- und Militärbehörden. Bei der Einfahrt des Zuges intonierte die Kapelle der Ehrenkompanie die deutsche Hymne. Die Monarchen umarmten und küßten sich. Nach der Begrüßung der Erzherzoge und Prinzen in der Hofburg, auf dem ganzen Wege von der Menge lebhaft begrüßt. Nach der Ankunft in der Hofburg, wo der König von den Hofchargen und dem Minister des Außenwesens, Grafen Goluchowski, begrüßt wurde, zog sich der König in seine Gemächer zurück. Mittags nahm der König das Frühstück auf der sächsischen Gesandtschaft. Mit dem Könige von Sachsen traf dessen Tochter, Prinzessin Mathilde, ein, welche von der Station Meidling in das Augartenpalais fuhr. Morgen nachmittags findet bei dem Erzherzogspaar Otto im Augartenpalais ein Familiendiner statt, woran Seine Majestät der Kaiser teilnehmen wird.

Wien, 27. April. Seine Majestät der Kaiser geleitete den König von Sachsen nach der Ankunft in der Hofburg in dessen Appartements und blieb eine halbe Stunde lang bei ihm. Unmittelbar darauf stattete der König dem Kaiser einen viertelstündigen Gegenbesuch ab. Dann besuchte der König das Erzherzogspaar Otto, gab im weiteren Verlaufe des Vormittages bei den übrigen Erzherzogen seine Karte ab, nahm hierauf das Dejeuner bei dem sächsischen Gesandten und kehrte um 1²/₃ Uhr in die Hofburg zurück.

Wien, 27. April. Um 6 Uhr abends fand in der Hofburg ein Galaballer zu Ehren des Königs von Sachsen statt. Nach der zweiten Musikpièce brachte Seine Majestät der Kaiser folgenden Toast aus: „Eurer Majestät Besuch ist mir ein neuer Beweis unserer nahen herzlichen Beziehungen und erfüllt mich mit inniger Freude, da ich in Ihrer Majestät den bewährten und vieljährigen Freund und Herrscher eines benachbarten Landes begrüße, welches politische und wirtschaftliche Bande mit uns enge verbindet. Indem ich Eure Majestät aufs herzlichste und wärmste für den freundschaftlichen Besuch danke, erhebe ich mein Glas auf das Wohlergehen Ihrer Majestät und eine lange glückliche Regierung. Seine Majestät der König von Sachsen lebe hoch!“

Der König von Sachsen erwiderte: „Ich spreche zunächst für die Worte, welche Eure Majestät an mich gerichtet, den herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus. Es war mir ein wahres Herzensbedürfnis, bei der Anhänglichkeit, die mein Haus und ich von jeher für das Haus Eurer Majestät empfunden haben, sobald als möglich hieher zu eilen und meinen Besuch zu machen. Ich habe mich heute von neuem überzeugt, daß Eure Majestät frisch an Geist und Körper sind, wie Sie es früher waren. Mein Wunsch, mein innigster Wunsch geht, indem ich mein Glas erhebe, dahin, daß die Eure Majestät vergönnt sein möge, noch lange Jahre zum Wohle Ihrer Völker, zum Heile Ihres Reiches und zur Freude aller Ihrer Verehrer und Freunde frisch und gesund an Geist und Körper, zu regieren. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich lebe hoch!“

Der König von England in Rom.

Rom, 27. April. König Eduard ist um 3 Uhr nachmittags hier eingetroffen und am Bahnhofe von König Viktor Emanuel, dem Herzoge von Aosta, dem Grafen von Turin, dem Herzoge der Abruzzen und dem Herzoge von Genua empfangen worden.

Rom, 27. April. Aus Anlaß des Besuchs des Königs Edward prangt die Stadt im Festschmuck. Auf dem ganzen Wege, den der Zug mit den beiden Königen nimmt, sind die Gebäude mit Fahnen in den italienischen und englischen Farben geschmückt. In den Straßen wogt eine große Menschenmenge. Das Wetter ist prachtvoll. Die Ankunft des Königs wird um 3 Uhr nachmittags erwartet.

Die Kongregationen in Frankreich.

Paris, 27. April. In der Kathedrale veranstalteten gestern mehrere Sozialisten während des Gottesdienstes lärmende Kundgebungen unter den Rufen: „Nieder mit den Pfaffen!“ Die Ruhestörer wurden aus der Kirche gewiesen. Vor der Kirche fanden nochmals Kundgebungen für und wider die Geislichkeit statt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Annecy, 27. April. Die Kapuziner von La Roche suraron wurden heute um 5 Uhr früh ausgewiesen, ohne daß die Truppen hätten intervenieren müssen. Sechs Kapuziner wurden interniert.

Bastia (Korsika), 27. April. Mehrere hundert Männer und Weiber brachen in das von den meisten Mönchen verlassene Dominikanerkloster in Casaba ein und plünderten es vollständig. Die zurückgebliebenen Mönche, acht an der Zahl, wurden unter dem Schutze von Gendarmen nach Bastia gebracht.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 26. April. Böhl, Gutsbesitzer; Quittner, Reisender; Krauseneck, Privat; Thiem, Weinlofer, Direktoren, Triest. Sella, Winterberg, Reiter, Kiste., Prag. — Kreh, Niedl, Bach, Sella, Mandl, Györfi, Haasz, Reisende, Budapest. — Springer, Referent der k. k. Staatsbahn, Villach. — Dr. Eisl, k. k. Ministerialsekretär; Pollak, Geiringer, Feuer, Godina, Jellinek, Bloß, Alt, Karst, Wessler, Hartmann, Traub, Kreidl, Herling, Hofnig, Schmid, Just, Bernhart, Gallen, Duisberg, Kiste., Wien. — Dörner, Klaffen, Kiste., München. — Abthl, Mediziner, Gottschee. — Wagner, Manheimer, Kiste., Klagenfurt. — Pitermann, Gergoric, Zoria. — Kadtschun, Ramov, Voboski. — Dematio, Weinrothhändler, Roveredo. — Bauer, Eisenhändler, Kiste., Gersfurt. — Fischer, Berger, Reisende, Innsbruck. — Sonnenstein, Blum, Kiste., Brünn. — Tümar, Gutsbesitzer, St. Georgen. — Erdinowitsch, Kfm., Ruffstein.

Verstorbene.

Am 25. April. Ferdinand Marquis v. Gozani, k. k. Landesregierungsrat, 56 J., infolge Erstickens. — Johanna Mole, Baderstochter, 4 Mon., Schießsträßgasse 15, Bronchitis capilaris. — Franz Jadnitar, Arbeitersohn, 4 J., Schießsträßgasse 15, Scharlach, Diphtheritis, Bronchitis acuta. Am 26. April. Jakobine Supan, Private, 64 J., Franz-Josefsträß 11, Carcinoma uteri. — Karl Jabar, Arbeiter, 47 J., Hofgasse 39, Magenkrebs. — Anna Gregorin, Arbeiterstochter, 44 J., Peterssträß 54, Lungentuberkulose. — Anna Krivic, Heizerwitwe, 68 J., Hofgasse 33, Pneumonia crouposa, Paralysis cordis. — Josef Perhauz, Beamtensohn, 3 J., Triestersträß 49, Bronchitis acuta. — Anna Gernstein, Private, 77 J., Peterssträß 20, Apoplexia cerebri.

Im Zivilspitale:

Am 24. April. Kofalia Pella, Bergmannsgattin, 28 J., Tuberkulose. Am 25. April. Johann Grebernjak, Knecht, 37 J., Tuberkulose. — Josef Ločnikar, Inwohner, 68 J., Marasmus, Paralysis cordis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: April, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Data for 27. and 28. April.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 10.1°, Normal: 11.6°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben per eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr. (198) Eintritt frei.

Der Schorf bei Äpfeln und Birnen

eine Studie über diese Obstbaumschädlinge, fassend auf rund 100 Berichten, erstattet von Mitgliedern des Reichsvereines aus allen Ländern Oesterreichs, bearbeitet von

Heinrich Graf von Attems.

Preis 2 Kronen.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

Buchhandlung in Laibach. (1720) 2-1

Dankagung.

Für die überaus große Beteiligung an dem Leichenbegängnisse unseres nun in Gott ruhenden innigstgeliebten, unvergeßlichen Gemahls, beziehungsweise Vaters, des Herrn

Ferdinand Marquis v. Gozani

k. k. Landesregierungsrates

sowie für die vielen Beileidskundgebungen, die uns so zahlreich aus nah und fern zukamen und die gespendeten schönen Kränze sprechen wir auf diesem Wege allen unsern herzlichsten und innigsten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kurse an der Wiener Börse vom 27. April 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Large table of market data including Staatsguld, Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, Transport-Unternehmungen, Industri-Unternehmungen, Dividenden, and Valuten.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about Ein- und Verkauf, Privat-Depôts, and insurance services.

Advertisement for 'Jungfer Mann' (1691) by C. 55/3. Text describes a young man seeking a partner and mentions 'Strebsam 1903'.

Advertisement for 'Oklic' (1709) by C. 44/3. Text describes a man seeking a partner and mentions 'Strebsam 1903'.

Advertisement for 'Oklic' (1709) by C. 44/3. Text describes a man seeking a partner and mentions 'Strebsam 1903'.

Advertisement for 'WOHNUNG' (1721) by C. 1. Text describes a room for rent with two rooms and a bathroom.